

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Sonnabend, 22. August.

67.

### Ein Griech.

(Fortsetzung.)



in Weiser sagte einst: „Die Leidenschaften sind die günstigen Winde, die die Segel unseres Seins blähen u. uns durch des Lebens brausende Wogen kühn schiffen lassen.“ Ich aber war verdammt leidenschaftslos, ohne Hoffnung auf ein Vorwärtsdringen still zu stehen; ich mußte die geschwellten Segel mit aller Gewalt zurückhalten, oft, um nicht mein Versprechen zu brechen, ganz einrassen und in einem bedauerungswürdigen Stillstand auf offener Lebenssee trostlos labiren. Statt mich fortragen zu lassen, die fri-

schen Lüfte des Genusses zu küssen, frei auf- und abzuschaukeln auf dem Strome der Liebe u. Wonne, mußte ich unbeweglich bleiben — mich allen Schmerzen einer freudlos erschlafften Existenz überliefern. Mein Leben war ein düsteres Feuer ohne Flammen, ein Tag ohne Sonne, eine Blume ohne Duft, ein Schmetterling ohne Flügel — ein welkes Weilchen — eine Erde ohne Frühling; — denn mein Leben war durch ein eistges, schmutziges Band an den steinernen Pfahl der Fühllosigkeit gekettet; ich war den brennenden Südwinden der Leidenschaftlichkeit ausgesetzt, aber kein kühlender, labender Tropfen Befriedigung ward mir vergönnt. Die Menschen, die über die Schmerzen eines raschbewegten Lebens klagen, haben die Qualen moralischer Unthätigkeit nie gefühlt. Oft war es mir, als wären Herz und Seele längst in mir erstorben, als wäre ich nichts weiter, wie ein dumpfer Automat mit einer dicken, plumpen

Menschenlarve. Können Sie sich wol die namenlose Pein vorstellen, die ich empfand? — Preis gegeben den Verführungen der großen Welt, tugendhaft bleiben zu müssen; — um mich die süßesten, duftendsten Blumen, und nicht eine brechen zu dürfen!! Mit versengendem Durst in der fühlenden Brust an der Quelle der Liebe u. den Becher der Gegenliebe nicht ergreifen zu können, um meine lechzende Seele mit dem Göttertrank des gestillten Entzügens zu beruhigen. Die schimmernden, glühenden Freuden unberührt lassen zu müssen, an denen sich andere, minder würdige, berauschen durften!... Oh! wie oft wollte ich die Kette zersprengen, die mich an Allem, was Leben und Liebe gibt u. schafft, hinderte; — wie oft wollte ich dem Dämon, der mich in seinen Krallen festhielt, entfliehen! Ich war überzeugt einen Trebel an der Menschheit begangen zu haben, indem ich einen Vertrag einging, der mir einen sichern Hort gegen die Stürme der Welt verhieß — mich aber an denselben, als geistigen Krüppel — als halbverweste Leiche brachte. Es gibt keinen so tiefen, grausen Abgrund, aus dem sich der Mensch nicht emporzuwinden im Stande ist, wenn er seine ganze Kraft unermüdet zur Erlangung ein u. desselben Zieles anwendet. Er muß endlich Licht erblicken — die Finsterniß mag noch so grauhaft — sinnstödtend gewesen sein! Ein fester Wille ist eine Macht, die keine Hindernisse kennt. Ich hätte mich dieser Wahrheiten, als Trost bedienen können; — sie hätten mich vielleicht aufrecht erhalten, wenn ich glaubte, der Schwere meiner auferlegten Pflicht zu erliegen! Aber es gibt eine Gewalt, unter deren heftigem, eisernem Druck selbst die stärksten Naturen sich biegen, zusammenknicken — endlich sogar brechen! —

Alles um mich her, war in ein gespenstisches Dunkel gehüllt; nichts als Finsternisse u. Geheimnisse; ich mußte blindlings auf einer dü-

stern, holprichten Straße fortwandeln — ich kannte wol die Zeit, wie lange ich zu gehen hätte — aber das Ziel, an das sie mich führen würde, war mir ein Räthsel — ein unheilvolles, furchtbares Räthsel, an das ich nur mit zitterndem Grauen zu denken vermochte; nur wankend u. furchtsam tappend, bewegte ich mich vorwärts in der immerwährenden Angst mich anzustoßen, — mir eine blutige Wunde zu schlagen; und je weiter ich kam — desto glühender wurde mein Wunsch weiter zu kommen, desto weniger dachte ich an die Möglichkeit des Umkehrens. . . Verzeihen Sie mir, theurer Freund, dies Eingehen in das Labyrinth meiner vergangenen Empfindungen u. Qualen. Es gibt Abgründe im Leben, über die wir unbewußt hinüberhuschen — und deren schreckliche Tiefe wir dann mit wollüstigem Grauen, — ein Mal in Sicherheit, ein Mal festen Boden gewonnen, gar so gerne ausmalen. Ich setzte Sie mit gleicher Lust und Liebe von den Augenblicken meiner Sorglosigkeit in Kenntniß, die ich beinahe für Glück hielt; mein sehnlichster Wunsch wäre, Sie mit all' meinen Gefühlen so recht vertraut zu machen. Jeden Tag ward es mir klarer, daß ich der Gegenstand geheimer Beobachtungen war, daß man mich umgebe, um lauernd jeden meiner Schritte zu überwachen. Dies Mißtrauen verletzte mich; es war in unserm Vertrag nicht bedungen — ich glaubte, es enthebe mich meiner Verpflichtung, gleich einem Gefangenen, dem man auf sein Ehrenwort freiließ, dem man aber einen Gefängnißwärter mit Ketten beladen an die Seite stellt.

Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich beschloß, den Versuch zu machen, mir meine Freiheit eigenmächtig wieder zu nehmen. Der Frauen Gesellschaft war mir namentlich ein Bedürfniß; und trotz allen Gefahren, denen ihr Umgang mich Preis zu geben drohte, gefiel ich mir doch am besten, mitten unter ihnen; ihr süßes Geschwätz, ihr harmlos-leichtes und doch so wichtiges Geplauder hat für mich einen unnennbaren Reiz. Eigenthümliche Empfindung! Ich war keiner jener wüsten, trocknen Gesellen, die aus der Welt gehen, ohne auch nur den Wunsch nach einem zweiten liebenden und mitfühlenden Menschen in ihrer Brust zu hegen. Lange dachte ich, meine Neigung zum Spiele wäre die heftigste gewesen, die je meine Gefühle in ihre mächtigen Bande schlug! Wenig. . . sehr wenig fehlte daran, daß ich mich dieser Neigung nicht von Neuem hingab. Durch die blutigen Schlagadern meines Herzens zog die Sehnsucht nach Abwechslung, mit den grausen Gewittern des Verlangens — aber ich war stark genug, die Stürme auszuhalten. . . Drei Jahre spielte ich nicht! Drei Jahre kämpfte ich mit übernatürlicher Kraft gegen ei-

nen Feind — wol den heftigsten, erbittertsten, den der Mensch haben kann — gegen meine eigenen Wünsche, Lüste, gegen meine Begierden! — „Ich wußte aber durchaus nicht, theurer Graf, daß Ihnen laut Ihres Vertrages der Umgang mit Frauen verboten worden wäre; warum unterwarfen Sie sich also hierin Ihren Verbündeten?“ — „Ich ward ein Spiel ihrer geheimen Machinationen. So oft man mich nahe daran glaubte, in Versuchung nur gerathen zu können, so kreischte mir eine unbekannte Stimme zu: „Haltet ein, oder Ihr seid verloren!“ Und mit eiserner Gewalt ward ich auf die Bahn geworfen, die ich gegen meinen Willen wandeln mußte. Dieses lauernde Vehmgericht über all' meine Tritte und Schritte wurde mir von Tag zu Tag lästiger; mein Leben ward mir zu einer unerträglichen Last, mein Empfindungshorizont mit immerwährenden Wolken umgeben — nie leuchtete der Freude entzückendes Blau mehr an demselben. Man unterwarf mich tausend kleintlichen Befehlen; ich durfte kaum mehr sprechen, denken, ohne nicht ganz unerwartet eine Ermahnung zu erhalten; murrte ich gegen die Last der mir auferlegten Verpflichtungen, so erhielt ich zur Antwort: wie kurz noch die Dauer meines eingegangenen Vertrages sei; wie unflug es von mir wäre, nach so viel überstandenen Schwierigkeiten mein künftiges Glück so ganz und gar zu verscherzen. Diese Ermahnungen wurden mir durch die Lüste zugestüstert. Der Boden, auf dem ich stand, hauchte sie mir zu. Im Schummer störten mich die krächzenden Warnungen! Noch heute ist es mir ein Räthsel, wie so all' die Lehren an meine Ohren dringen konnten.

Den Griechen sah ich nirgends mehr; er schien mir überall auszuweichen, er fürchtete sich vielleicht, daß ich ihm leicht seine Pläne vereiteln hätte können. Die mir bestimmte Summe wurde am ersten jedes Monats mit kleinlicher Gewissenhaftigkeit bezahlt gegen Wechsel, die ich acceptiren mußte, die aber stets von unbekannter Hand geschrieben, von mir ganz fremden Ausstellern unterfertigt waren. All' diese Geheimnisse, mit denen man mich umgab, verursachten mir nach und nach die tödtlichsten Qualen. Die Freuden, die man mich genießen ließ, und die namenlosen Schmerzen, die mir diese Freuden weiter verbitterten, brachten mich oft auf den Gedanken: ich hatte mich dem Teufel selbst verschrieben. Dieser Gedanke verfolgte mich unablässig mit seinen giftigen, strikenden Schrecknissen; im süßesten Parfum roch ich des Teufels sahlgelben Schwefel; die Gasflammen in den glänzenden Salons schienen mir oft feurige Zungen, die lüstern nach meinem Herzen zu lechzen schienen, um es gierig zu verschlingen. So wagte ich mich nicht einem Wesen zu nä-

hern,  
mit  
war  
aber  
der  
emh

Verf  
D  
Karg  
W  
Ihr  
U  
Im  
D

Das  
D  
Es  
D

Sie  
D  
Den  
D

Sch  
D  
Doch  
D

Ob  
L  
Es  
J

Au

„  
häß  
tig  
oder  
inn  
mir  
Bia  
beh  
nich  
Au  
stut  
teri  
Me  
un  
Zin  
be  
ten  
me  
do  
fer  
na

hern, aus Furcht, an einem weiteren Umgange mit demselben verhindert zu werden. Mein Herz war das Hauptunterpfand unseres Vertrages; aber ich wollte mich kühn dem entgegenstellen, der es wagen sollte, in die Rechte meiner Liebesempfindungen zu greifen! . . .

(Fortsetzung folgt.)

### Die durstende Erde.

Gedicht von Ludwig Foglar.

Verzengend liegt auf Wäldern und Fluren  
Der Sonne schwüler südlicher Hauch,  
Karg nur vom Grün hie und da noch die Spuren,  
Welt stehen Felder, Baum und Strauch.

Ihr Haupt senken traurig die zitternden Halme  
Und die Blumen viel trauriger noch,  
Im Haine verstummen die heiteren Palme  
Die Lerche fliegt nicht mehr in's Blaue so hoch.

Das Weh hat am tiefsten von Allen empfunden  
Die Erde, die liebende Mutter des Alls:  
Es klangen weit auf ihre trockenen Wunden,  
Offen den Pfeilen des Sonnenballs.

Sie schmachtet und durstet und lechzet entgegen,  
Verzagt wie ein leidendes Menschenherz  
Den trostvollen Segen, den labenden Regen,  
Der kommen soll nieder von himmelwärts.

Schmachte nur, durste nur, Mutter Erde!  
Dein Labethau ist dir ja gewiß;  
Doch frage, ob so gut es werde  
Dem Herzen, in das der Zeitstrahl riß?

Ob es in der dürren, lieblosen Rede  
Lechze, dürste nicht immerfort?  
Es schmachtet nach freundlicher, himmlischer Rede,  
Ihm aber thaut nicht ein einziges Wort.

### Aus den Memoiren eines Buchbinders.

(Beschluß.)

„Vor Allen, mein Freund, fort mit Ihrem häßlichen deutschen Namen. Ich werde Sie künftig Léon nennen, oder Hugo, oder Maltravers, oder Bistram — ja Bistram, das weilt süße Erinnerung in meiner blasirten Seele und macht mir sanfte Emotion. Ich werde Sie vor der Welt, Bistram, mit der exquisitesten Geringschätzung behandeln; denn ich bin Gräfin und darf mich nicht kompromittiren. Aber daheim, unter vier Augen, tête-à-tête, fällt jede Scheidewand, da sind Sie mir ebenbürtig, da stehe ich als Dichterin, Ihnen als Künstler, ja noch mehr, als Mensch dem Menschen gegenüber; da umgeben uns die Geister besserer Regionen, das prosaische Zimmer wird zum Musen-Atelier, und oh, les beaux esprits se rencontrent?“ Mit schmachtender Hingebung sank die Holde in meine Arme, da mir aber die etwas verblödete Last doch zu schwer ward, hat ich um ein Glas Wasser, worauf Sie mir schnell eine köstliche Limonade bereitete und mich sodann freundlich entließ,

mit der Bitte, morgen wieder und zwar für immer wieder zu kommen. Nach Hause zurückge- langt, fand ich bereits die 50 Franks, welche mein Künstlerbewußtsein noch mehr stärkten, ich kaufte mir sogleich einige Werke über „Papparbeit“ — um meine Kunst auch theoretisch zu erschöpfen — und entdeckte namentlich in C. Kuffner's sämtlichen Werken, eine treffliche Anweisung in der Kunst zu Leimen. Der nächste Morgen fand mich beschäftigt, die Romane der Gräfin auf das Prachtvollste einzubinden und mit sinnigen Emblemen zu verzieren, so daß an diesen Büchern doch wenigstens der Einband einen Sinn hatte. Ich vergaß nicht den blauen Strumpf im weißen Felde, querüber, zwischen dem Doppelhan, womit ich Pythia besonders zu überraschen gedachte. Ich nannte die Gräfin Pythia, um anzudeuten, daß sie über die Unbesonnenheit der ersten Jugendblüthe hinaus sei — sie aber bezog diesen Namen auf ihren prophetischen Dichtergeist und achtete mich nur um so mehr. Trotz meinem Kunsteifer vergaß ich die Stunde unseres tête-à-tête nicht und eilte, neugekleidet, zu Pythia's Füßen. Sie wand sich los aus einem Gebirge von Manuscripten und zog mich, süß flüsternd: „Bistram,“ an ihr Herz, da stieß ich zufällig mit den Füßen einen Pak Schriften bei Seite und unter denselben enthüllte sich meinen entsetzten Blicken eine Schminke, künstliche Loken und eine etwas unsaubere Schlafhaube. Es war als hätte ich Gift bekommen, mit gründlichster Apathie starrte ich bald die Gräfin, bald mit schüchternen Seitenblicken, die stillen Zeugen keimender Verwufung an. Pythia aber meinte wahrscheinlich, daß mich der Wust von Manuscripten, der Kaukasus von Unsterblichkeitsquadern verblüffe und mit einem bedeutenden Aufwande von Selbstbewußtsein sagte sie, indem sie ihre Loken aus dem Antlitz schüttelte: „Wie, Bistram, du stehst erst in dem Antichambre der Musen und dich desappointirt der Dheur des divinen geistigen Wehrauches! Komm, du sollst näher eindringen in die Mysterien des schaffenden Geniüs. Komm, setze dich. Sie schob mich auf den Divan, rückte den Tisch an mich, worauf Papier und Schreibzeug bereit lagen und begann mir ein Kapitel ihres neuesten Romanes zu diktiren, indem sie mit großen Schritten auf- u. abging und dazwischen immer Thee schlürfte.

Ich war machtlos, es überließ mich das Gefühl eines Tagschreibers, welcher niemals Aus- sticht haben wird, zu avanciren, mechanisch malte ich die Worte hin, ohne Zusammenhang und ohne Interpunktionen. Aber die Grausame dik- tirte immer drauf los, unter Anderem auch fol- gende Aphorismen: „Das Gefühl ist ein Subli- mat echauffirter Einbildung, eine gräßliche Emo- tion aber ist das Resultat, des in sich divergi-

renden Dualismus zwischen Geſpirt und Senſation, es iſt ein Bouquet der Menſchheit! Das Weib wird, in ſeine originelle Deſtination zurückgeführt, alle bisherigen Conquets der männlichen Imagination überbieten, wenn es zum Bewußtſein ſeiner ſpirituellen Force gebracht, die ſcharfen Gefühlsfäden des Verſtandes nach der Außenwelt divergiren läßt. Das adelige Coeur begehrt nie eine Sünde, nur Mepriſen, iſt also von Haus aus immortell!“ — Dieſe Doſis gab mir den Neß, mir entſank die Feder, ich ſiel in die Kiſſen des Divans zurück und ſtarb ſelig den furchtbaren Tod der Langweile.

Ich gewann nur in Eile noch ſo viele Beſinnung, um meine Memoiren zu beendigen — die Gräfin aber diktiert noch immer fort.

L. Foglar.

### Räthſel. \*)

Von B. M. Kornfeld.

Haſt du es einfach und viel,  
So haſt du gewonnenes Spiel;  
Du biſt ein Herr und Held,  
Der aller Welt  
Gewiß gefällt.

Biſt du es doppelt und ſehr,  
So iſt verhaßt dein Verkehr,  
Und findet nirgend Gehör  
Für deines Herzens Begehr.

### Korrespondenz.

Prag. In unſerem Theater gibt es fortwährend Gäſte. Das Fichtner'sche Ehepaar hat zweimal Abſchied genommen und iſt mit Blumen und Gedichten belohnt worden; Scholz und Grois haben ebenfalls zweimal zum letzten Mal geſpielt. Ueber die Rollen, ſowie die Art und Weiſe des Spiels dieſer Gäſte, iſt wol unnöthig ein Weiteres zu ſagen. Man kennt Beide. Wallner, der ſchriftſtellernde Komiker hat zweimal gaſtirt, doch nicht mit ſonderlichem Glücke. Seine Komik iſt zu abſichtlich, es ſcheint, als ob Wallner über jeden geſprochenen Wiß ein Rezipiß über deſſen richtige Ankuſt nehme. — Seit Anfang dieſer Woche gaſtirt Neſtroy, der das früher ſchlechtbeſuchte Haus zu füllen weiß. Bereits ſahen wir dieſen kauſtiſchen Komiker als Blaſius Rohr, Herrn v. Ledig und zweimal im „Unbedeutenden“, in dem er wahrhaft Senſation machte. Nicht beiſällig wurde die Operette „Mozart und Schikaneder“ aufgenommen, deren Darſtellung beſonders im Betreff des Gefanges gelungen war. — Der heutige Sommer führt uns viele hohe Gäſte zu. Ihre k. k. Hoheit,

\*) Auflöſung des Räthſels in Nr. 41: Zaun, Zaun. — Richtig aufgelöſt von Herrn Carl Fr. Karbl in Leutiſchau.

die Erzherzogin Maria Dorothea, weilte mit Ihrer durchlauchtigſten Tochter Maria Henrika Anna einige Tage in unſeren Mauern und der durchlauchtigſten Mutter unſeres allberehrten Erzherzogs-Landcheſs zu Ehren, fanden von der hieſigen Bürgerſchaft mehrere Feſte, als Faſelzüge, Neunionen und große Zapfenſtreiche ſtatt. Vor zwei Tagen beſanden ſich in unſerer Mitte Ihre Majestät, die Königin von Sachſen, der Großfürſt Michael und der Erbgroßherzog von Sachſen-Weimar. — In der Literatur iſt nicht viel Neues. Die Brüder Haafſe beabſichtigen eine Unterhaltungſchrift herauszugeben in der Art und Weiſe, wie die bereits hier beſtehenden „Erinnerungen“ und „Bild und Leben.“ Bei Krelzſchmar erſcheinen die 16 Kreisarten von Böhmen, nach den beſten Hilfsquellen bearbeitet, die Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Stephan gewidmet ſind, von LOTH. — Unſere Eiſenbahn, die in den Morgen- und Abendſtunden nach Wien Paſſagiere befördert und auf welcher auch zweimal des Tages Reiſende ankommen, erfreuet ſich einer lebhaften Theilnahme von Seiten des kaufmänniſchen Publikums. Das ordinäre, Brief empfangende oder ſchreibende Publikum, das kein Sach auf der Poſt hat, ſcheint von der Eiſenbahn wenig Nutzen zu ziehen. In früheren Jahren erhielt Schreiber dieſer Zeilen einen Wiener Brief am zweiten Tage nach ſeiner Abſendung in der Mittagſtunde und Beſtler Zeitungen den ſechſten Tag. Jetzt, wo Dampfſchiffe und Eiſenbahnen exiſtiren, gelangt ein Brief ebenfalls am zweiten Tage nach ſeiner Abſendung, um die eilfte Vormittagsſtunde in ſeine Hände und der Beſtler „Spiegel“ wird ihm den ſechſten oder auch den ſiebenten Tag nach dem Ausgabſdatum gerechnet, übergeben. Warum wird ein Brief von Wien, der hier in Prag am fünf Uhr Abends ankommt, erſt am andern Tage um eilf Uhr übergeben, während ihn ſchon Männer von Fach, d. h., die ein Sach für 10 Gulden beſitzen, gleich nach ſeiner Ankuſt erhalten? Warum ſoll der Nicht-Fachmann um 18 Stunden ſpäter ſeinen Brief bekommen? ? ? A.

### Theater- und Muſikzeitung.

\* Vorſing's „Waffenschmied“ iſt nun auch am 7. Auguſt in Leipzig gegeben worden und hat dort weniger als in Wien gefallen. Bewegung und Intrigue im Texte ſollen gar kläglich und lahm ſein, beſonders im dritten Akte.

\* (Parifer Spektakelſtücke.) Die Parifer wiſſen kaum noch, wozu ſie greifen ſollen, um ſich an- und aufzuregen. Beſonders iſt der Cirque-Olympique in Noth. Indeß jezt will derſelbe zwei Hauptſchläge ausführen u. ſeine Winterſaiſon mit einem hiſtoriſchen Gemälde in 6 Akten und 15 Tableaux, unter dem Titel: „Die

französische Revolution“ eröffnen. Alle berühmten Männer des Konvents und alle Generale jener Zeit treten darin handelnd auf. Die zweite Novität ist Voltaire's „Henriade,“ zu einem Spektakelstücke dramatisirt.

\* Die dramatisirte Wertheriade: „Charlotte,“ die jetzt die Pariser belustigt, hat doch etwas Gutes gehabt; sie zeigt uns den Kritiker der Debats, Hrn. Jules Janin, in der ganzen Glorie ästhetischer und literarhistorischer Größe. Daß Schiller seine mondfüchtigen Dramen schrieb, während er als herumziehender Komödiant auf den Aftershühnen Deutschlands paradierte, hatte uns dieser wolbeliebte Kritiker schon gesagt, jetzt wissen wir auch aus seinem Munde, daß Werther nur ein elender Tropf war, und zwar darum: Er befand sich zur Zeit der ersten Wehen der französischen Revolution in Frankreich, wo er ein Schüler Diderots und der Encyclopädisten war, aber der Muth fehlt ihm, sich an den bevorstehenden großen Begebenheiten zu betheiligen, und als ein ächter Bierheld — comme un esprit de bière et de poëte — geht er über den Rhein zurück, raucht seine Pfeife, oder vielmehr schmollt wie ein Kind u. erschießt sich zuletzt gerade in dem Augenblick, wo „eine Stunde vor der französischen Revolution“ die deutsche Nation durch die kraftvollen Klänge seines großen Dichters Körner aus der erschlaffenden „Sentimentalität“ zu neuer Thatkraft geweckt wurde!... Man sagt, Herr Jules Janin wolle sich an eine deutsche Universität wenden, um das Ehrendiplom als Doktor der Philosophie zu erlangen, eine Auszeichnung, zu der ihn seine jüngsten Studien über deutsche Literatur offenbar befähigen.

\* Der Intendant des Petersburger Hoftheaters, Graf Gedeonoff, hat sich in Hamburg einige Tage aufgehalten und dem jezigen Direktor des dortigen Stadttheaters, Hrn. Cornet, die Stelle eines Opernregisseurs in Petersburg angetragen. Als Gehalt sind ihm vorläufig 1000 Rubel zugesagt. Hr. Cornet scheint nicht abgeneigt, die angetragene Stelle anzunehmen.

\* Die alten waren strengere Kritiker gegen die Schauspieler als die modernen Völker. So ist z. B. bekannt, daß, wenn ein Schauspieler den Rhythmus verletzte, oder wenn er lange Silben kurz oder kurze lang aussprach, ausgezischt wurde. Weniger bekannt dürfte sein, daß kein Schauspieler vor dem dreißigsten Jahr auf der Bühne erscheinen durfte, weil man eine so lange Vorbereitung für nothwendig hielt zu seiner Vollendung. Seltsam für uns lautet es, wenn ein Scholiast schreibt: man hält die Schauspieler für keusch, weil sie sich zur Erhaltung ihrer Stimme der Liebe gänzlich enthalten.

**Mignon - Zeitung.**

Berlin. Unter den vielen sozialen, wissenschaftlichen und Künstlervereinen, deren fast täglich neue in unserer Stadt entstehen, erfreuen sich unstreitig die Vereine der ersteren und letzteren Kategorie der größten Mitgliederzahl. Wir meinen den polytechnischen und den Handwerkerverein. Während der erstere sich meist auf öftere gemeinschaftliche Belustigung der Mitglieder beschränkt und den wissenschaftlichen wie künstlerischen Zweck, wenn auch nicht nach den Statuten, so doch faktisch einen sekundären sein läßt, so hat sich bekanntlich der Handwerkerverein die Hebung der niedern Volksklasse zur löblichen Aufgabe gemacht; diese Tendenz wird bestmöglichst durch wissenschaftliche Vorträge, wie sie in den Bereich der Mehrzahl der Mitglieder gehören, ferner durch konservatorische und andere Formen des Umgangs zu fördern gesucht. — Gestern (10.) Vormittag soll hier ein Cholerafall vorgekommen sein. Das Opfer fiel schon nach einem sechsstündigen Krankenlager. Ein Militärarzt wurde zur Hilfe gerufen, da in der Nähe des Hallischen Thores wenige Zivilärzte wohnen.

Dresden. (Gründung einer neuen Zeitung.) Das Parteilieben scheint sich bei uns immer mehr, immer offener auszubilden. Die Grundaristokratie, die Konservativen, die früher eine Betheiligung an der Presse tief unter ihrer Würde hielten, haben um Konzession zu einer Zeitung nachgesucht, die baldigst ins Leben treten soll. So viel ich höre, hat sich dazu ein Aktienverein mit 15—20,000 Thlr. Kapital gegründet, an dessen Spitze der Abgeordnete Freiherr von Gablenz steht; außerdem nennt man von Thielau, Jani und Biesche. Letzterer ist aber durch den Fall des Hauses Sink und Komp. so schwer getroffen, daß er seine Gelder von dieser Unternehmung leicht zurückziehen dürfte. Die neue Zeitung wird den Titel: „Verfassungsfreund“ führen; als Redakteur bezeichnet man den Dr. Karl Krause, den Verfasser der „Deutschen Schwurgerichte“, also einen ehemaligen Liberalen.

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Wien: „Die fortwährend steigende Dampfkraft in unseren Tagen und die von mehreren deutschen Staaten leider erst zu einer Zeit eingeführte Forstwirthschaft, wo es schon zu spät damit war, haben besonders in den holzärmeren Ländern eine Theuerung der Holzpreise herbei geführt, deren Grenzen sich noch gar nicht übersehen lassen und welche vorzüglich von den mittleren und ärmeren Ständen aufs Schmerzlichste empfunden wird. — Böhmen, Mähren und überhaupt der Ländertheil längs der Richtung der Eisenbahn

von Prag nach Wien sind zum Theil sehr reichlich mit Holz versorgt und sie können wol anderen Gegenden bei gehöriger Dekonomie auf die Dauer einen Theil davon abgeben. An die Stelle dieser gewissen Aussicht tritt jedoch die Befürchtung, für die Zukunft Mangel leiden oder immer höhere Preise zahlen zu müssen, wenn dem nicht bei Zeiten vorgebeugt wird. Wir erinnern nur an die großen Quantitäten Holz, welche der Feuerherd der vielen Lokomotiven stündlich verschlingt und verweisen auf die großen Holzstöcke jeder Station von Prag bis Wien.

\* \* Dr. G. Ritter v. Frank, Redakteur der „Wiener Zeitschrift“, erklärt im „Charivari“ Folgendes: Erstens ist es nicht begründet, daß Herr Wiest für 12,000 Gulden C. M. das Eigenthumsrecht der „Wiener Zeitschrift“ erkaufte hat, obgleich derselbe einen derartigen Wunsch gegen mich aussprach; — zweitens ist es völlig ungegründet, daß ich an Herrn Wittbauer für die Uebernahme dieser Zeitschrift 20,000 Gulden C. M. gezahlt habe; — drittens habe ich von Redaktionsfreunden während meiner Führung dieser Zeitschrift nichts erfahren, dafür aber auch kein pekuniäres Opfer gebracht, um dadurch die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ein Journal-Redakteur in vielfache Berührung kommt, die er in anderer Stellung unbedingt vermeiden würde.

\* \* Die Engländer pflegen unter der Ueberschrift: „Auserst wichtig, wenn wahr!“ allerhand Dinge mitzutheilen, die sie entweder nicht für glaublich halten oder die sich nicht ereignet haben. So mag denn unter derselben Ueberschrift hier nachstehende Notiz aus der berlinischen Zeitung vom 10. August folgen. Dieselbe lautet: Noth macht ersunderlich. Da bei der bisherigen anhaltenden Hitze, welche so stark geworden, daß Schiffer auf den eisernen Rheinschleppschiffen die nackten Fußsohlen verbrannten, kein Eis zu haben war, um die Getränke kühlen zu können, so hat ein Kölner Bürger, Kaufmann Krier, darauf gefonnen: Eis in großer Menge künstlich zu erzeugen und ist vollständig damit zu Stande gekommen. Der Mann will nun nicht nur hier, sondern auch im Süden, in Italien und Afrika Eisfabriken errichten und die dortigen Nationen mit Kühlung zu laben versuchen. Wenn die neue Wiener Heizung eben so stichhaltig wirkt, wird wohl Sommer und Winter für uns schwinden, wenigstens keine unangenehmen Wirkungen für uns behalten dürfen.

\* \* Rothschild machte in Paris die zwanzigste und letzte Einzahlung des Anlehens von 200 Mill. Franks vom Jahre 1844 mit 10 Millionen an den Staatskass.

\* \* Ein Korrespondent des „Nürnberger Kuriers“ beklagt, daß in Ober- und Niederbayern Fruchtspekulanten und Unterhändler ihr Unwesen treiben, und das Getreide so bedeutend in

der Höhe halten. Ähnliche Klagen laufen aus fast allen Theilen Süddeutschlands ein, und laut und allgemein ist der Ruf nach Abhilfe dieser moralischen Pestilenz.

\* \* Man schreibt aus Paris unterm 12. Aug. „Heute war Preisvertheilung für den Konkurs der königlichen Schulkollegien von Paris und Versailles. Die Minister Guizot und Salvandy waren dabei zugegen; ein junger Salvandy erhielt den ersten Preis im Griechischen, ein junger Guizot erwarb sich zwei Accessits; noch ein dritter bekannter Name wurde vernommen, der des jungen Delavigne, eines Sohns des verstorbenen Dichters, er hatte zwei Accessits; die Schüler erhoben sich in Masse und begehrten die „Parisienne“; sie wurde wirklich am Schluß der Sitzung gespielt. Herr von Salvandy erlaubte es, mit den Worten: „Aus Achtung für das Andenken unseres nationalen Dichters wollen wir von unsern Plätzen aus die „Parisienne“ hören.“ Die Jugend dankte mit dem Ruf: „Es lebe Herr von Salvandy!“

\* \* In Großkrozenburg am Main sah man am 1. August Nachts 11 Uhr am Himmel einen feurigen Stab, der wagrecht stand und von Osten nach Westen sich fortbewegte. Es verbreitete sich zugleich eine große Helle am Himmel, der Wind wehte stärker und das Phänomen verschwand nach einer Minute.

\* \* In Kassel wurde am 1. August Nachts 10½ Uhr ebenfalls ein feuriges Meteor am Himmel gesehen, das mit Zischen zerplatzte und einen langen feurigen Stab am Himmel zurückließ, der viele Leute in Schrecken setzte.

\* \* Man erzählt folgende Anekdote von dem Pabste, die den Römern besonders gefällt: „Eines Tages verlangte derselbe Limonade. Augenblicklich erscheinen Bediente mit allen Sorten von Eis. Ungergerlich erinnert der Pabst daran, daß er nur Limonade befohlen. Man entschuldigt sich mit dem Herkommen. Der Pabst sagte, man solle künftig seine Befehle, nicht das Herkommen beachten.“

\* \* Eine Verhandlung vor dem Pariser Handelsgericht hat ergeben, daß der große Romantiker Alexander Dumas seinen ursprünglich im Feuilleton der Debats veröffentlichten Roman „Monte Cristo“ an zwei Buchhandlungen zugleich verkauft und von beiden Honorare eingesakt hat. (Bei uns ist aus einem Buchhändler nichts heraus zu bekommen, nun erst gar aus zweien!?)

\* \* In Ehrenbreitstein bemerkt man an dem Traubenrahmen einen Weinstock, woran eine völlig reife Traube und eine zweite hängt, die erst in Wein übergeht, während eine dritte in voller Blüthe steht. Der Stok hat sonach zu drei verschiedenenmalen in diesem Jahre Blüthen getragen.

\* \* Man berechnet, daß es in Europa 4 Milliarden bares Geld gibt, auf welchen ein Kredit und eine Zirkulation von mehr als 60 Milliarden Papiergeld beruht. Hier von kommen 40 Milliarden auf die Staatsschulden, die übrigen 20 auf Eisenbahnaktien und Banknoten.

\* \* Ein wahrhaftigesammerthal gibt es auf der Insel Java. Es heißt das Giftthal und ist bis zu einer beträchtlichen Höhe mit kohlen-saurem Gas angefüllt, welches aus den Ritzen und Spalten des Bodens strömt. Kein Mensch und kein Thier kann wieder umkehren, hat er einmal dieses Thal betreten und man merkt die Gefahr nicht eher, als bis man schon, von dem giftigen Hauch der Atmosphäre getroffen, niedersinkt. Die Kohlen-säure, aus welcher letztere vorzugsweise besteht, steigt bis zu 18 Fuß über den Grund des Thales empor. Vögel, welche in diesen Bereich kommen, fallen augenblicklich todt nieder, und ein Huhn, das man lebendig hinabwirft, stirbt, ehe es noch den Boden erreicht, der mit den Skeletten der verschiedenartigsten Thiere übersät ist, die alle in diesem Thal des Todes umgekommen sind.

\* \* Der Fleischverbrauch in Paris hat im Monat Juli den gewöhnlichen Bedarf um mehr als zwei Mill. Pfund überstiegen; die Ursache dieser Steigerung zu einer Zeit, wo man sonst weniger Fleisch ißt und Paris noch dazu entvölkert ist, ist in der fortwährenden Dürre zu suchen, die die Gemüse zu unerhörten Preisen hinaufgetrieben hat, (so kostet z. B. der schlechteste Kohlkopf 6 bis 7 Sous) und die so die ärmeren Klassen zwingt, ihre gewöhnliche vegetabilische Nahrung durch Fleischspeisen zu ersetzen. — Am 5. und 6. hat die stets steigende Hitze, die seit sechs Wochen auch nicht durch einen Regentag unterbrochen ward, zwei starke Gewitter herbeigeführt, die aber auch ziemlich bedeutende Verheerungen anrichteten. Viele Personen wurden von Blitzstrahlen getroffen und mehr oder minder verletzt.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Die zweite neue Oper, welche unsere italienischen Gäste brachten, betitelt sich: „Il nuovo Figaro.“ komische Oper in 2 Akten, Text von Ferretti, Musik von Ricci. Diese Buffa hat selbst in ihrem Vaterlande, wenn sie nicht von den eminentesten Kräften getragen wurde, nur zweifelhaftes Glück gemacht, denn die Musik ist gar zu flach, zu leicht, zu tändelnd, fast bar aller Originalität, u. hat nur hin und wieder einige Stellen, die etwas mehr ein feineres Gehör in Anspruch nehmen, wenn gleich nicht zu läugnen, daß die Oper ganz den Geist und den Charakter der italienischen jocosen Musik an sich trägt und Denjenigen sehr ergötzlich vorkommen muß, die an Läßigkeit dieser Art Geschmack finden. Die Nummern, wel-

che zu den werthvolleren gehören und noch am meisten ansprechen, sind: im ersten Akte: die erste Tenorarie, ein Sertett und das Finale, und im zweiten Akte: ein Duett zwischen Amalia und Andrea und ein Duett zwischen dem Baron Sigismondo u. Leporello, welche alle sehr melodisch sind und einen effektvollen Satz haben. Das Libretto ist sehr matt, hat eine winzige Handlung, die durch zwei Akte breit geschlagen wird, und die uns sehr wenig Neues bietet. Ein aufgeblasener, adelstolzer preussischer Baron, Namens Warthenkopyenburg (Sigr. Rocca), der in Neapel lebt, will seine Tochter Amalia (Sigra Grolani) nur mit einem preussischen Prinzen Warthensleben verheirathen. Sie liebt aber einen jungen Franzosen, Andrea di Cernay (Sigr. Bianchi) und mit Hilfe eines französischen Kammerdieners im Hause des Barons, Namens Leporello (Sigr. Paltrinieri), welcher einen Charakter à la Figaro hat, und einer neapolitanischen Grifette (Sigra. Crescimbeni), gelingt es, den alten Baron zu täuschen u. zuletzt zu der Einwilligung zu bewegen. Er hält nämlich den liebenden Franzosen für den erwarteten preussischen Fürsten, und als am Ende der wirkliche Fürst ankommt, macht er, um sich nicht lächerlich zu machen, gute Miene zu dem bösen Spiel und willigt in den Verein der beiden Liebenden. — Die hiesige Darstellung können wir nur sehr lobenswerth nennen. An der Spitze stand Hr. Rocca, der gewiß zu den besten Buffo's seines Vaterlandes gehört. Ohne viel zu übertreiben, gab er den drolligen Baron voll Laune, Humor u. harmloser Späße, wozu sich ein sehr jocoser Gesangsvortrag gesellte. — Ausgezeichnet in Gesang und Spiel war auch Hr. Paltrinieri, nur etwas mehr Beweglichkeit hätten wir ihm gewünscht. — Recht schön, mit Geschmak und Ausdruck sang der Tenorist Bianchi und erwarb sich lebhaften Applaus. Minder sprachen die Damen an; es fehlte ihnen an Gelegenheit zum Hervortreten. Im Ganzen fand die Oper eine laue Aufnahme, wozu der Umstand am meisten beitrug, daß nicht der zehnte Theil des Publikums den italienischen Text verstand, was ihm um so langweiliger sein mußte, da bei dergleichen Opern oft die Wirkung auf ein kleines Wörtchen berechnet ist. (Ein deutsches Programm auf dem Theaterzettel wäre sehr ersprieslich gewesen.) D.

— Die dritte neue Oper unserer italienischen Gäste wird „Nabucodonosor“ sein, das Meisterwerk Verdi's, des Kompositors der hier wie überall mit so großem Beifall aufgenommenen Oper: „Ernani.“ — Emil Devrient, Regisseur des k. sächs. Hoftheaters in Dresden, ist vorgestern hier angekommen und tritt heute, Sonnabend, als Robert in den „Memoiren des Teufels“ zum ersten Male auf. — Gewiß eine höchst erwünschte Nachricht für alle Theaterfreunde! D.

### Lokalbemerker.

— (Oriental-Cirkus.) Wir müssen Herrn Soullier reichliches Lob für seine schöne Bereitwilligkeit angedeihen lassen, mit welcher er den Ertrag einer ganzen Vorstellung wohlthätigen Zwecken widmete; leider war das Haus gerade an diesem Abende weit weniger besucht als gewöhnlich. Sollte das die Folge unseres Wohlthätigkeitsfinnes sein? da stünde es schlimm um all jene Institute, die von unserer Gutherzigkeit und der Willkühr unseres Beutels leben müssen. Wir wollen glauben, daß Ma-

les, nur nicht Gleichgiltigkeit gegen den schönen Zweck, Ursache des schwachen Besuches war. 3.

— Morgen veranstaltet die Soullier'sche Gesellschaft im Hofe des Neugebäudes ein großartiges Wettrennen. Diese Produktionen, die einzig in ihrer Art sein sollen, haben in Wien oft an die 15,000 Zuschauer angelockt. Einer weitem Empfehlung bedarf es wol nicht, um auch die Neugierde unseres Publikums zu reizen. Nebenbei wollen wir noch bemerken, daß Herr Soullier selbst reiten wird, und 14 Pferde zu gleicher Zeit im Zügel zu halten gesonnen ist. Das Wettrennen findet Statt zu Pferde u. in Wagen; es werden Herren, Damen und Jockey's reiten. 2.

— Wie weit der Ultraismus gewisser Herren geht, ist unglücklich! — So schreibt der Neuigkeitschreiber des „Pesti Hirlap“ den geschehenen Unfall auf der Szolnoker Bahnstrecke dem Umstande zu, daß der Wärter nicht ungarisch konnte. Als ob so ein Kutscher deutsch können müßte, um ein daherbrausendes Lokomotiv für etwas Gefährliches anzusehen? O kurzfristige Freisinnigkeit, o freisinnige Kurzfristigkeit!!! 3.

— Gestern war die äußerst zahlreich besuchte Sitzung der die Industrie befördernden Mitglieder. Graf Graf. Batthyányi eröffnete dieselbe mit einer geistreichen und blühend verfaßten Rede. Betrachten wir die herrlichen Erfolge der kaum „zwei jährigen Bewegungen“, so können wir uns der freudigsten Gefühle nicht erwehren! Schreitet unsere Industrie von Jahr zu Jahr so fort, so dürfte das Ausland bald sehr wenige unserer Bedürfnisse zu decken haben. Nur immer wohlgenuth vorwärts geschritten! 3.

— Dem Vernehmen nach ist die Sängerin Fräulein Hollósy, mit einer Jahresgage von 5000 fl. C. M., bei der Nationalbühne engagirt worden. Nun wundert es uns nicht mehr, daß Dem. Zerr am Rärnterthortheater in Wien jährlich 10,000 fl. C. M. erhält. 4.

— Bereits wird das Haus, an dessen Stelle die lutherische Kirche in der Festung Ofen gebaut wird, demolirt, und die neue Kirche soll noch in diesem Jahre vollendet werden. 4.

— Das holländische Boot „Amsterdam en Weenen“, das nun entschieden nicht nach Pesth kommt (und man hatte ursprünglich gar nicht die Absicht es nach Pesth zu führen), wird nun dieser Tage von Wien aus die Rückreise nach Holland antreten. Es wird in Wien als Rückfracht Wein aufnehmen. Die Fracht von Amsterdam nach Wien kam auf 4 fl. 25 kr. C. M. per Str. zu stehen; die Landfracht betrug sonst circa 7 fl. C. M., u. dennoch glaubt man nicht, daß der Wiener Handelsstand sich dieses Transportmittels bedienen werde, da damit ein großer Zeitverlust verbunden ist. 5.

— Man liest im Morgenblatt: „In Pesth bildet sich ein Verein zur Einführung der Droschken, um der willkürlichen Preiserhöhung von Seiten der Fiaker einen Damm zu legen. Der Preis für eine Fahrt soll nicht mehr als 10 kr. C. M. betragen. Wann werden sich die Bewohner Wien's eines ähn-

lichen Vereins zu erfreuen haben? (Wir antworten: „vielleicht früher als in Pesth.“)

— Die Festlichkeiten, die wie gewöhnlich am Tage des heiligen Stephan (20. Aug.) bei uns hätten stattfinden sollen, und wozu heuer von weit und breit Personen aus allen Ständen zugereist kamen, ist zu Wasser geworden. Es regnete den ganzen Tag, und alle Solemnitäten mußten unterbleiben. 4.

— In einer nicht allzufernern Vorstadt Pesths lesen wir auf einem Aushängschilde:

N. N. Bier Kerl ich er Schuß  
Theer Müns der.

Die Auflösung dieses Rebus ist: „N. N., bürgerlicher Schustermeister.“ — Da hat, nach der Orthographie des Schusters, jede Sylbe Bedeutung. 4.

**Gesangschule.** Bei Gelegenheit der am 2ten August unter dem Vorsitze des Hrn. Vizepräsidenten des Pesth-Dsner Musikvereins, Karl v. Aftalos, abgehaltenen allgem. Aktionären-Versammlung der unter der Leitung des erwähnten Vereins stehenden öffentl. Gesangschule wurde: 1) angezeigt, daß die Zöglinge derselben aus dem jüngst verfloßenen Schuljahre am 31. Juli, und 1. August ihre Prüfungen vortheilhaft bestanden haben; derselben Anzahl 125 u. zwar jene der Jünglinge 61, der Mädchen aber 64 betrug. — 2) Mit dem Schlusse der Prüfungen erhielten die vorzüglicheren Zöglinge von Seite des unterstützenden Vereins als Prämien 20 Stück Musikalien in prachtvollen Einbänden. Eben so wurden verschiedene Spenden von großmüthigen Gönnern vertheilt, namentlich von Seite Ihrer Exzell. der Frau Gräfin Crescence v. Széchenyi geb. Gräfin v. Seillern ein kunstvoll aus Elfenbein verfertigtes Bild und ein Mädchenkleidstoff, vom pl. t. Herrn Adalbert v. Rossi: zwei Stück Doppeldukaten, vom pl. t. Herrn Lazarus Horvath-Petrichovich: 8 Heite Silberalbum, von Se. Ehrw. Stephan v. Majer, Professor zu Gran, 20 Stück Landschaften und 4 Stück aus seinem Werke: „Volksverziehung.“ — 3) Es wurde beschloßen, daß künftighin den Unterricht in den beiden theoretischen oder zwei ersten Klassen beiderlei Geschlechts der eine Professor, in den praktischen oder zwei letzten Klassen aber der andere Lehrer der Gesangschule besorgen möge. — Die Vormerkungen für den nächsten Jahreskurs beginnen am 14. Sept., die Vorlesungen aber am 21. Sept. l. J. Mitgetheilt durch

Gabriel Mátray,  
Direktor der Gesangschule.

### Beweglicher Anzug.

Wien, 10. August. Neuester Sommer-Anzug. Reiszbrohüt, geziert mit Rosaband, in Blätterform geschnitten. Sommermantelet von Großgrain mit Valenciennes-Spizen garnirt. Mollkleid mit Coutache-Stikerei. Knifer (Sonneschirm) neueste Art. (Der Hut befindet sich im Inneren des Kleides.)

### Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 38.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.